(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 89. Mittwoch, den 18. April 1900.

Aus der Geschichte der Weltausstellung.

Zur Eröffnung der Pariser Weltausstellung, 14. April.

Von Vincenz Wagner.

(Nachdruck verboten).

Wieder werden die Nationen zum großen Völkerfeste geladen; Paris, die alte Sirene, legt ihren verführerischsten Schmuck an, um die Gäste aus allen Welttheilen herbeizulocken. Fast ist ein halbes Jahrhundert seit der Eröffnung der ersten Weltausstellung verflossen; welch' eine Entwickelung in diesem Zeitraum! Was 1851 neu und unerhört erschien, ist uns jetzt ganz gewohnt geworden. Die Weltausstellungen haben an Umfang und Großartigkeit der Anlage einander derartig überboten, daß eben nur das Wunderbarste genügt, um unsere Erwartungen zu befriedigen. Freilich lassen sich auch die Schattenseiten der Entwickelung nicht übersehen: die Weltausstellungen haben je länger, desto schärfer das Gepräge bunter Jahrmärkte, riesiger Vergnügungsveranstaltungen angenommen und sich dadurch von ihrem eigentlichen Zwecke wesentlich entfernt. Dennoch ist als das Schlußergebniß dieses halben Jahrhunderts Ausstellungsgeschichte die Thatsache zu verzeichnen, daß die Weltausstellungen ein unentbehrliches Glied im Weltverkehre, im Wettbewerbe der Völker geworden sind, daß sie der Kultur, der Industrie, dem Handel, der Kunst höchst werthvolle und unersetzliche neue Kenntnisse, Auffassungen, Gedanken vermittelt haben und vielleicht der mächtigste Sporn für die industrielle Entwickelung der Nationen geworden sind. Ein Blick auf ihre Geschichte wird das bestätigen.

Mit Stolz dürfen wir sagen, daß der Gedanke der Weltausstellungen einem Deutschen seine Verwirklichung verdankt. Zwar soll ein ähnlicher Plan bereits 1844 in Paris aufgetaucht sein; doch erst der Prinz-Gemahl Albert gab dem Gedanken greifbare und klare Form. Er war es, der den damals ventilirten Plan einer britischen Ausstellung zu dem einer weltumfassenden Ausstellung erweiterte, die „ein treues Zeugniß und lebendiges Bild sein soll von dem Standpunkte der Entwickelung, zu dem die ganze Menschheit gelangt ist, und ein neuer Höhepunkt, von welchem aus alle Völker ihre ferneren Bestrebungen in gewisse Richtungen zu bringen vermögen." Das war das Programm, und es ist verwirklicht worden dank der gewaltigen Energie und dem Reichthum, über den England — und damals wohl nur dies Land — verfügte. Schon der Glaspalast von 1851, Paxtons Meisterwerk, war eine mächtige Leistung. Er brachte einen neuen Baustoff, das Glas, zur Geltung und gab durch seine konstruktive Neuheit, Klarheit und Kühnheit die Ahnung von einem modernen Baustil. Aeußerlich schlicht und harmonisch bot der Palast im Innern den Eindruck einer lichtvollen Unermeßlichkeit uad erreichte eine zauberhafte Wirkung in dem machtvollen Kuppelbau der Centralhalle, unter deren festen Bogen die alten majestätischen Bäume des Hydeparks, die man hatte stehen lassen,. grünten und blühten.

Das Bild, das sich den Besuchern dieser Ausstellung bot, war ein unvergeßliches. Sah man doch zum ersten Male die Völker der ganzen Erde nebeneinander erscheinen, Indien neben Rußland, Amerika neben Italien, — eine ganze ungeahnte Riesenwelt moderner Arbeit. Die vornehme Einfachheit und Klarheit des Arrangements, die Vermeidung allen Zuviels, die strenge Festhaltung eines ernsten und würdigen Charakters vertieften diesen auch in der Folge in seiner Art nie wieder übertroffenen Eindruck. Englands Industrie feierte einen mächtigen Triumph; aber sie erkannte, daß Frankreich an Phantasie und Geschmack ihr überlegen war, Deutschland in den Zweigen, die von dem Arbeiter eine gediegene Schulbildung, Fleiß und Schönheitssinn verlangten, sie schlug. Solche Zweige waren z. B. der Buchdruck und die ihm verwandten Gebiete, ferner die Glaswaaren, das Porzellan. Die englische Indnstrie hat sich diese Lehren zu Nutze gemacht; das Jahr 1851 bedeutet für sie den Beginn einer großen Lehrzeit und im Anschlusse daran eines außerordentlichen Aufschwunges.

Vier Jahre waren eine zu kurze Frist, als daß die Pariser Ausstellung von 1855 wesentlich Neues hätte bringen können. Sie war in der Hauptsache ein Echo der Londoner. Sie zeigte einen heitereren, festlicheren Charakter, als ihre Vorgängerin, der sich auch schon in der Erscheinung des Industriepalastes ankündigte; sie war im Arrangement reicher, als die Londoner Ausstellung, aber ihr mangelte der Ernst und die Einheitlichkeit der Idee, der die Londoner Veranstaltung kennzeichnete. Zudem trug sie einen wesentlich französischen Charakter; die französische Industrie hatte sehr reich und ausgezeichnet ausgestellt und ihr Ruf besonders auf dem Gebiete der Luxuswaaren befestigte sich aufs Neue.

Auch die Londoner Ausstellung von 1862 bildet keinen Markstein im Ausstellungswesen. Sie litt darunter, daß während der Vorbereitungen Prinz Albert, der wieder die Seele der ganzen Unternehmung bildete, verstarb. Fast wäre an diesem Unglücksfalle das ganze Werk gescheitert; schließlich kam die Ausstellung doch zu Stande, aber der Kulturgeist, das hohe Streben, das Prinz Albert in die Vorbereitungen hineingetragen hatte, machten nun einer nüchternen Geschäftsauffassung Platz. Die 1862er Ausstellung war kein Fest, sondern ein business; die Harmonie der Veranstaltung von 1851 wurde vermißt. Auch diesmal erfuhr das Urtheil über die Leistungen der Nationen keine wesentliche Berichtigung. Nur machten sich die Fortschritte, die die englische Industrie hinsichtlich der Form 1851 gemacht hatte, bereits bemerklich. Oesterreich trat zum ersten Male wohlgeordnet und imponirend auf. Der Begriff des Kunstgewerbes und die Bemühungeu zu seiner Hebung gehen in ihren Anfängen auf diese Ausstellung zurück.

Was 1867 in Paris an Glanz geleistet wurde, übertraf alles bisher Gebotene bei Weitem. Napoleon III. wollte die „Niederlage von Sadowa" hier auf dem friedlichen Schlachtfelde wett machen und der Welt das unerschütterte Prestige Frankreichs vor Augen führen. Um des glänzenden Eindrucks willen wurde das Marsfeld in einen zauberhaften Park und der ihm auf der anderen Seite der Seine gegenüberliegende Platz des Trocadéro aus einem Schuttplatze in einen lachenden Garten verwandelt. Das waren Wunderwerke, und ein Geniestreich war ferner jene bisher unübertroffene Anlage des Ausstellungspalastes, die es ermöglichte, daß man, nach der einen Richtung wandelnd, alle Erzeugnisse desselben Gebietes, bei dem Gange nach der anderen Richtung die Darbietungen desselben Landes im Zusammenhange besichtigen konnte. Arrangements und Dekoration zeigten weitere Fortschritte; die abgerundete ethnographische Darstellung fremdländischer Kulturen erweiterte den Gesichtskreis. Zugleich aber feierte der Jahrmarktsgeist, der den Ausstellungen so gefährlich werden sollte, hier seine ersten Triumphe; etwas Leichtfertiges, Abenteuerliches, das dem unsoliden Geiste des dritten Kaiserreichs entsprach, lag über dieser Ausstellung; das Schaubuden- und Wirthshauswesen begann sich vorzudrängen. Deutschland schnitt 1867 im Ganzen nicht schlecht ab. Die deutsche Unterrichtsausstellung, der deutsche Gußstahl standen an erster Stelle; ebenso siegte Deutschland mit seinen chemischen Produkten und legte mit seinem Glas und Papier Ehre ein. Aber die Kluft, die die deutsche Industrie hinsichtlich des Geschmacks, von den anderen, besonders der französischen, trennte, begann sich fühlbar zu machen.

War die 1867er Ausstellung zweifellos das bedeutendste Werk dieser Art seit 1851 gewesen, so wuede sie in vieler Hinsicht durch die Wiener Weltausstellung 1873 noch bei Weitem übertroffen. An Umfang ging sie über die Pariser Ausstellung bis zum Dreifachen hinaus; so gewaltig war der Zustrom der zu bewältigenden Ausstellungsobjekte. Er war zu gewaltig; der Eindruck der erdrückenden Massenhaftigkeit war auf der Ausstellung nicht zu vermeiden und hat ihre volle Wirkung beeinträchtigt. Auch der Versuch, in der bekannten Rotunde eine Art Ehrenhalle für das Beste vom Besten zu schaffen, vermochte die Uebersichtlichkeit nicht zu retten. Was aber die Ausstellung bot, war zum großen Theile ganz hervorragend. Es entsprach den natürlichen Bedingungen des Ausstellungslandes, daß hier zum ersten Male der Orient ernstlich in den Wettbewerb eintrat; Japan und China traten bedeutend auf; der Palast des Chedive war ein viel bewundertes Schaustück. Die österreichische Kunstindustrie, durch planmäßige Bemühungen seit Jahren vervollkommnet, trug einen sehr ehrenvollen Erfolg davon. Deutschland siegte im Hüttenwesen, in der chemischen Industrie, im Unterrichtsfache; England mit seinen Möbeln, seiner Keramik, seinen Kostbarkeiten; Frankreich mit seinen Metall- und Luxuswaaren und seinen graphischen Künsten.

Amerika hatte sich an der Wiener Ausstellung nur in beschränktem Maaße betheiligt; es sparte seine Kräfte für seine eigene Ausstellung: die zu Philadelphia im Jahre 1876. Hier war es, wo die Vereinigten Staaten zum ersten Male in ihrer ganzen wuchtigen Bedeutung für die Weltindustrie hervortraten. Bezeichnend war die Eröffnungsfeier. Damals setzte Präsident Grant mit einem Griffe die wundervolle Corliss Centennial Engine in Betrieb, die acht Meilen Wellenleitungsstränge zum Rollen brachte und damit alle die hundert und aber hundert Maschinen der Ausstellungshalle, vom Koloß bis zum Zwerge, in Bewegung setzte. Die Maschine war der Trumpf der Ausstellung, und der Sieger im Maschinenwesen war der Amerikaner. Seine Maschinen zeigten ihre hohe Vollendung schon äußerlich darin, daß sie bereits geradezu künstlerische Formen angenommen hatten. Der Amerikaner zeigte die Maschine auf ganz neuen Gebieten eingeführt, und er hatte einen Grad der Präcisionsarbeit erreicht, mit dem Europa zumeist nicht wetteifern konnte. Das war das eine schlagende Ergebniß der interessanten Ausstellung im Fairmount-Park. Das andere war die Niederlage Deutschlands. Daß die Berliner Porzellanmanufaktur, die deutsche chemische und die Webe-Industrie gut vertreten waren, konnte die allgemeine Niederlage unserer — allerdings nicht ausreichend vertretenen — Industrie in Hinsicht auf den Geschmack nicht verdecken. „Billig und schlecht!" — dies Wort wurde für fast zwei Jahrzehnte das brennende Mal unserer Industrie. Die Lehre von Philadelphia war eine sehr harte, aber heilsame: von diesem Zeitpunkt ab beginnt die Reorganisation unseres Industriebetriebes.

Vorläufig aber schied Deutschland von den Weltausstellungen aus. Politische und wirthschaft- Gründe ließen es für uns nicht als zweckmäßig erscheinen, die Pariser Weltausstelluug im Jahre 1878 zu beschicken; und nur eine kleine, aber sehr vornehm gestaltete Kunstausstellung repräsentirte das deutsche Können. Diese Weltausstellung war ein Triumph Frankreichs. Dies Land, dessen tiefe Wunden kaum verheilt waren, daß eben den schweren Aderlaß von fünf Milliarden zu überstehen gehabt hatte, veranstaltete dieses großartige Unternehmen, zeigte seine Arbeit in voller Neublüthe und feierte mit seinen Unternehmungen einen großen Sieg. Denn die 1878er Ausstellung war wesentlich eine französische; das gesammte Ausland erschien hier nur wie ein Annex zu Frankreich. Nach ihm nahm England die zweite Stelle ein, und China und Japan vollendeten den Triumph, den sie 1873 eingeleitet hatten: die Hauptstücke dieser Abtheilung waren bereits in kürzester Frist verkauft, und das Eindringen des Japanismus in der europäischen Kunst datirt von diesem Jahre. Im Ganzen trug diese dritte Pariser Weltausstellung einen ziemlich ernsten Arbeitscharakter; die Regierung, die das Interesse hatte, die Zustände Frankreichs wieder als ganz gefestigt und geordnet vor Augen zu stellen, legte dem Ausstellungstreiben Zügel an und hielt es in gewissen Grenzen. Vielleicht ist gerade dadurch die die Ausstellung besonders wichtig geworden; jedenfalls hat sie der Technik eine ganze Reihe neuer Anregungen gegeben.

Ihr Gegenstück war ihre Nachfolgerin im Jahre 1889. Dies war wohl die amüsanteste Weltausstellung, die es je gegeben hat, aber es war auch die, die am meisten den Charakter des Jahrmarkts und der Vogelwiese trug. Großartigkeit der Anlage war ihr nicht abzusprechen; Alles war geräumig, phantasiereich, geschmackvoll. 1878 war das bizarre, aber großartige Palais des Trocadéro das Symbol der Ausstellung gewesen, 1889 war es der Eifelthurm, das Bravourstück eines kühnen Ingenieurs, das aber nichts Neues brachte und die Ausstellung so recht in ihrem Wesen als eine solche kennzeichnete, die vor Allem blenden und unterhalten sollte. Neben dem Eifelthurm verschwanden gewissermaßen die Ausstellungsbauten — die eigentliche Sache trat zurück vor dem „clou". Gewiß bot die Ausstellung des Interessanten genug; die französische Industrie, besonders die Kunstindustrie blieb wiederum Siegerin und hat die Folgen dieses Sieges in den nächsten Jahren deutlich verspürt. Charakteristisch und in der Erinnerung blieben aber doch für diese Ausstellung die Schaustellungen: jene Straße aus Kairo, jene pittoresken Bauten und Sammlungen aus den französischen Koionien, die Bauchtänzerinnen aus Algier und die annamitischen Schauspieler.

Die jüngste der Weltausstellungen, die von Chicago im Jahre 1892, ist noch frisch in Aller Erinnerung. In ihrer Lage geradezu unvergleichlich, zeigte sie sowohl in der Riesenhaftigkeit und Kühnheit ihrer Anlage, wie in der Mischung von Genie und Halbkultur, die ihre Bauten und Dekorationen oft kennzeichnete, ganz den amerikanischen Charakter. Wieder, wie 1873, waren es die Union und Deutschland, auf die sich das Interesse konzentrirte. Amerika hatte 1873 mit seinen Maschinen gesiegt; es erneuerte und befestigte jetzt den vollen Triumph seiner glänzenden Präcisionstechnik und fügte dem den Sieg seines Kunstgewerbes bei. Ein neues, aus dem praktischen Bedürfnisse hervorgewachsenes Kunstgewerbe mit einem eigenen Stil und großer Zukunft erschien in Chicago, um bald seinen Siegeszug nach Europa anzutreten. Diesmal aber bezahlte Deutschland nicht mehr die Zeche. Die Scharte von Philadelphia wurde zu Chicago ausgewetzt; das „Billig und schlecht" war fast durchgängig überwunden, der Geschmack wesentlich gehoben. Erzeugnisse wie die der deutschen Porzellanindustrie und der Kunstschmiederei, standen an allererster Stelle und fanden die allgemeinste Bewunderung. Dieser Sieg war für Deutschland von unmittelbarer Bedeutung; denn in Chicago wurde um den ostasiatischen, dem mittel- und südamerikanischen Markt gekämpft. Nun tritt — seit 27 Jahren wieder zum ersten Male — unser Vaterland auf europäischen Boden wieder in den großen, friedlichen Wettkampf der Völker ein. Möge es ihm vergönnt sein zu zeigen, daß eine viertelhundertjährige ernste Schule seine Leistungen denen der anderen Völker ebenbürtig gemacht hat!

Seltsame Ostereier.

In London macht sich der Einfluß des Krieges sogar in den Formen der Ostereier geltend. Die neuesten Ostereier, die großen Absatz finden, tragen, wie ein Londoner Blatt erzählt, an der Außenseite die Gesichtszüge von „Bob" (Lord Roberts), Lord Kitchener, Sir Redvers Buller, Oberst Baden-Powell und anderen Befehlshabern im Felde. Sehr beliebt sind auch Ostereier in Form eines Fußballs. Sie sehen so natürlich aus, daß der süße Inhalt leicht Schaden nehmen kann, indem der glückliche Empfänger leicht getäuscht werden und sich vorsucht fühlen könnte, ein kleines Probespiel mit ihnen zu beginnen. Ein sehr kostbares Osterei wird dem Papst jede Ostern von einem unbekannten Bewunderer geschickt. Die Schale besteht aus vier Stücken von schönstem Elfenbein und ist mit Satin ausgelegt. Das Eigelb wird durch ein Kästchen von reinem Golde dargestellt, das einen herrlichen, von Diamanten eingefaßten Rubinen enthält. Der Werth dieses Ostereies wird auf mehr als 40 000 Mark geschätzt. Der unbekannte Geber hat nicht einmal eine Bemerkung hineingelegt, daß das so angelegte Geld zu irgend welchen kirchlichen Zwecken verwendet werden soll. Ein sehr mysteriöses Osterei erhielt ein Präsident der französischen Republik als Geschenk von einem „anonymen Freund". Auf dem Packet stand di- Bemerkung „privat", und der Präsident öffnete es selbst. Er wollte eben auf einen Knopf drücken, um das Ei zu öffnen, als er einen geheimnißvollen Ton aus dem Innern dringen hörte. Der Gedanke an eine Bombe lag nahe, und der Präsident zog augenblicklich die Glocke. Ein Diener erschien und wurde beauftragt, die verdächtige Höllenmaschine in einem Eimer Wasser unschädlich zu machen. Nach einigen Stunden glaubte man alle Gefahr der Explosion beseitigt, das Ei wurde von einem Polizeibeamten geöffnet, und man machte die überraschende Entdeckung, daß es keine Sprengstoffe enthielt, sondern — eine prächtige goldene Uhr, deren Ticken den verhängnißvollen Irrthum veranlaßt hatte. Ein Osterei, das zehn Personen zum Frühstück dient, ist ein seltener Luxus. Der Besitzer einer Straußenfarm aber ladet jede Ostern neun Freunde zu sich ein und kocht ein Straußenei zum Frühstück. Einer der Besucher entwirft von diesem kostspieligen Frühstück folgende Schilderung: „Eine ganze Stunde wurde das Ei gekocht, und obgleich wir fürchteten, daß es noch nicht gut wäre, trieb uns die Neugier dazu, die Schale zu öffnen: ein harte gekochtes Ei von drei Pfund wurde auf eine Schüssel gelegt. Das Eiweiß hat eine bläuliche Färbung, wie in einem Taubenei, und das Gelbe hat auch eine etwas andere Färbung. Es schmeckte etwa wie ein Taubenei, war aber ohne besonders ausgesprochenen Geschmack. Da 28 Eier an Gewicht diesem einen Straußenei gleichkämen, war es gut, daß unser Wirth nur eins gekocht hatte. Es war eben jedenfalls das originellste Osterfrühstück, das die Theilnehmer in ihrem Leben gegessen hatten."

Vermischtes.

Künstliches Wachsthum des Menschen. Die „Revue des Revues" veröffentlicht zwei Studien über das künstliche Wachsthum des Menschen, von denen die eine die hierauf bezüglichen Forschungen und Entdeckungen des Dr. Springer, Chefs des Laboratoriums der Pariser medicinischen Fakultät, auseinandersetzt. Dr. Springer erklärt persönlich: „Wir sind in der That im Besitze eines Mittels, einen wirksamen Einfluß auf das Wachsthum des Menschen auszuüben. Wenn Kinder von klein gebauten Eltern geboren werden, kann man durch eine rationelle Behandlung während der Entwickelungsperiode ihre Gestalt etwas erhöhen. Man wendet zu diesem Zwecke eine Mischung folgender Brodkörner an: Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Mais und Kleie. Zwei Suppen-

löffel davon in drei Liter Wasser. Man läßt das während drei Stunden kochen, bis man ungefähr einen Liter Flüssigkeit erhält, und schüttet diese dann durch ein feines Sieb, das die unlöslichen Stoffe zurückhält. Auf diese Weise erhält man eine gelbliche Flüssigkeit, bei der der Maisgeschmack vorherrscht. Manchen Kindern ist dieselbe zuerst unangenehm, aber sie gewöhnen sich schließlich daran. Uebrigens kann man ja den Geschmack durch Hinzufügung von leichten Essenzen, von gezuckerter Milch u. s. w. nach Gefallen modificiren. Bei Kindern, die zu vollblütig sind, muß man den Hafer fortlassen; bei denen, die Durchfallsneigungen an den Tag legen, kann die Kleie wegbleiben und durch Reis ersetzt werden. Man muß jeden Tag das Getränk neu zubereiten und das übrig Bleibende muß einfach fortgegossen werden, weil die Mischung leicht säuert und dann ein Tummelfeld und ein wahres Treibhaus der in der Luft enthaltenen Mikroben wird. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, hat Dr. Springer trockene Auszüge von Abkochungen der erwähnten Cerealien angewendet, die man nur in Wasser aufzulösen braucht. Die Quantität trockenen Auszugs ist sehr unbedeutend, da es sich nicht um lösbare Salze handelt; man kann die Lösbarkeit zweifellos erhöhen, indem man einige Tropfen Chlorhydratsäure hinzufügt. Aber die Gegenwart einer Säure ruft eine bedeutende Aenderung in den Kombinationen der mineralischen Bestandtheile hervor, die in den vegetabilischen Zellen enthalten sind. Mit dem Regime sollen Dr. Springer zufolge Erhöhungen des Wuchses von Kindern kleinrassiger Eltern bis auf fünf oder sechs Centimeter zu erzielen sein.

Ein feines chinesisches Diner zerfällt, wie Frhr. v. Scheringer berichtet, in der Regel in drei Abtheilungen; der erste Theil, dessen Gänge beim Beginn der Mahlzeit sämmtlich fertig auf dem Tisch stehen, enthält nur kalte Gerichte; dann folgen hintereinander die warmen Speisen, welche schon zu bequemen Bissen kleingeschnitten aufgetragen und derart genossen werden, daß man in der Eßschüssel ein einziges Stück aufspießt, an den Rand schiebt und mit reichlichem Saft herausschlürft, so etwa wie wir Austern zu essen gewohnt sind. Zum Schlusse folgen als dritter Theil verschiedene Saucen, bei denen die Nester der chinesischen Seeschwalben die Hauptrolle spielen. Alles wird mit Essig und großen Quantitäten heißen Reisbranntweins hinuntergespült; doch sind die vornehmen Chinesen durchaus keine Verächter unserer feinen europäischen Weine, unter denen sich namentlich der Champagner einer besonderen Beliebtheit erfreut. Als besonders fein gilt es übrigens, die Getränke mit einer Spur von Rosenöl zu parfümiren. Derartige Mahlzeiten für geladene Gäste finden keineswegs nur in den Mauern der Privatwohnungen statt, sondern werden häufig in den reservirten Räumen von Restaurationen veranstaltet. Besonders ist dies in dem durchaus chinesischen Hinterindien der Fall, in dessen großen Städten der Anamit und Siamese sich seine Freunde ebenso in eine Restauration zu Tische zu laden pflegt, wie Jemand in Berlin, der sich zu Hause in seiner Wohnung nicht stören lassen will. Will er noch etwas ganz Besonderes thun, so engagirt er ebenso viel Tänzerinnen, wie Theilnehmer an der Tafel sind. Aber honny soit, qui mal y penss! sie sind in der That nur dazu da, um zu tanzen und Musik zu machen.

Das Naturleben im Frühling. Wir nennen den Frühling die Zeit des Werdens und Keimens und vergessen oft genug dabei, daß er gleichzeitig auch eine Zeit großen Sterbens ist, denn das aufkeimende Leben will sich von anderem Leben nähren, und da niemals die reiche Tafel der Natur für Alle gedeckt ist, so gehen zahllose Lebenskeime aus Mangel an Nahrung zu Grunde. Es ist lehrreich, so schreibt die „V.-Ztg.“, im Frühjahr eine Fischbrutanstalt zu besuchen, wo Millionen von Eiern in den Brutkästen zu sehen sind, von denen aber nur eine höchst geringe Zahl das Dasein eines erwachsenen Fisches erreicht. Man muß zufrieden sein, aus 10000 Eiern einen einzigen Fisch groß zu ziehen. Eine Million von Austernkeimen muß hervorgebracht werden, damit eine einzige ausgewachsene und gesunde Auster entwickelt wird, und die Erkenntniß dieser Thatsache mag dem Feinschmecker den Genuß des Leckerbissens noch erhöhen. Jeder Frosch legt viele Tausende von Eiern und doch bleibt die Zahl der Frösche in ein und derselben Gege d im Laufe der Jahre gewöhnlich dieselbe. Darwin stellt fest, daß in seinem Versuchsgarten nur acht vom Hundert der Pflanzensamen sich wirklich zu Pflanzen entwickeln, und jeder Landwirth weiß, daß er unter den Rebenstecklingen seines Feldes unbarmherzig Auslese halten muß, um das Gedeihen der einzelnen Pflanzen zu sichern und eine gute Ernte zu erzielen. Der Frühling ist also die Zeit des Sterbens gerade deshalb, weil er die Zeit des Keimens ist, denn die Sterblichkeit ist nicht nur beim Menschen für das Kindesalter am größten. Es ist die allgemeine Regel, daß eine große Zahl von Geburten erfolgen muß, um eine Art nur auf ihrer bisherigen Höhe zu erhalten, und bei den niederen Thiere müssen Tausende und Millionen zu Grunde gehen, damit einer ihrer Brüder am Leben bleibt. Die Natur, die große Schöpferin, ist also auch die erbarmungsloseste Mörderin.

Thiere und Bilder. Kann ein Thier erkennen, was ein Bild vorstellt? Die Frage, so schreibt das „Neue Pester Journal“, hat die Naturforscher aller Zeiten beschäftigt. Nach eingehenden Beobachtungen ist genau festgestellt, daß Thiere Bilder erkennen, und zwar Thiere der verschiedensten Gattungen. Alexander v. Humboldt zeigte am Orinoko seinem kleinen Titi-Affen farbige Tafeln, welche Heuschrecken und Wespen darstellten, sofort streckte er die Händchen aus und griff danach, um sie zu fangen und zu verspeisen. Vor dem Buddhistenkloster in Lashis war das bemalte Modell eines Zinkhundes aufgestellt. Eine Tigerschlange schoß darauf los und verschlang den Abguß, als wäre es ein wirklich lebendes Wesen. Vögel erkennen im Spiegel offenbar ihr Ebenbild, ein Staar, der frei umherlaufen durfte, saß mit Vorliebe auf der Platte des Pfeilerspiegels und sang seinem Doppelgänger im Glase etwas vor. Katzen und Gemsen erkennen ebenfalls ihr Spiegelbild. Sehr verschieden benehmen sich die Hunde, wenn man sie vor den Spiegel stellt. Einige haben entschiedene Antipathie gegen ihr Spiegelbild, andere beschnuppern es. Sehr drollig bestimmt sich der Hund Bildwerken gegenüber. Der bekannte Thiermaler Sperling hatte im ersten Museumssaal zu Schwerin ein lebensgroßes Hundeporträt ausgestellt. Ein kleines Hündchen, ein Rattenfänger, der zufällig in den Saal kam, bellte das Bild an und lief dann heulend vor Angst durch alle Museumssäle. Ein Teckel, der in das Atelier des Malers Eggena in München kam, umkreiste heulend das große Bild „Hetzjagd im Mittelalter“ und suchte sich den jagenden Hunden anzuschließen. Der Bildhauer Nüsche mußte das bemalte Modell eines Terriers und eines anderen Hundes aus seinem Atelier entfernen, weil der zu Besuch anwesende Teckel gegen Beide ansprang und sie zu beißen versuchte.

Mißverstanden. Fremder (der im Gasthaus „Zur Sonne“ übernachten will): Ach entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich Sie frage, wie weit ist's noch bis zur „Sonne“? — Angeredeter (Professor der Astronomie): Ungefähr 20 Millionen Meilen, mein Herr!

Problem. Junge Frau (zu einer Freundin): Ich weiß nicht, da hat der Pfarrer bei der Trauung gesagt: „Mann und Frau sind eins.“ Mein Mann und ich sind aber immer uneins!

Gütlicher Vergleich. A. (von einem Bekannten sprechend, der zu 300 Mk. Geldstrafe oder entsprechender Haft verurtheilt worden ist): Nun, hat der Arthur gebrummt oder bezahlt? — B.: Er hat brummend gezahlt!

„Im tiefen Keller pansch' ich hier.“ Gast (als er den Wirth beim Taufen des Weines überrascht): Na Toni, darf i vielleicht bei dem Faßl d' Pathenstell' übernehma?“

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 17. April.

Der Markt war mit Allem nur wenig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	13	80	14	20
Roggen	"	12	40	13	—
Gerste	"	12	20	12	80
Hafer	"	12	—	12	40
Stroh (Richt-)	"	4	—	4	—
Heu	"	6	—	—	—
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	—	2	50
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	—	1	20
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	—	—
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	—	—	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	1	20	—	—
Hechte	"	1	—	1	40
Barbine	"	—	80	1	—
Bressen	"	—	60	—	—
Barsche	"	—	60	80	—
Karauschen	"	—	—	—	—
Weißfische	"	—	40	—	60
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	—	—	—	—
Enten	Paar	5	—	—	—
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
" junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	80	2	—
Eier	Schock	2	60	2	80
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	23	—	25
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	35	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 20—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 0—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 10—30 Pfg., Rothkohl pro Kopf 10—30 Pf., Salat pro Köpfchen 05 Pfg. Spinat pro Pfd. 20—25 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10 Pfg, Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 3 Stück 10 Pfg., Meerettig pro Stange 27—25 Pfg., Radieschen pro Bund 5 Pfg., Aepfel pro Pfd. 20—40 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk. geschlachtete Enten Stück 00—00 Mark, Heringe pro Kil. 00 Pfg.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N.O. 43, den 14. April 1900.

Das Geschäft nimmt jetzt einen stürmischen Verlauf und zeigt sich, daß noch größerer Bedarf zu decken ist. Die Läger von inländischen Rothklees sind überall fast geleert und die Inhaber guter Posten verlangen jetzt erhöhte Preise. Dasselbe ist mit schwedischem und Gelbklee der Fall. Es ist also an einen Einkauf zu herabgesetzten Preisen zum Schluß der Saison nicht zu denken. Sämmtliche Grassaaten haben guten Abzug und bleiben fest. Pferdezahnmais ist bedeutend gestiegen, ebenso silbergrauer Buchweizen, beide Artikel werden zur eigentlichen Bedarfszeit theurer sein als jetzt.

Zu den nachstehenden Preisen liefern wir ab unserm Lager Berlin, zu den höchsten Preisen neue prima seidefreie Saaten mit gutem Gebrauchswerthe Inländ. Rothklee 64—76, amerikan. 46—48, Weißklee fein bis hochfein 48—60, mittelfein 30—44, Schwedenklee 56—70, Gelbklee 14—21, Wund- oder Tannenklee 64—85, Incarnatklee 28—37, Bokharaklee 35—42 Luzerne provencer 55—59, nordfranzösische 51—54, Sandluzerne 62—68, Esparsette 13—17, engl. Reygras 12—17, ital. Reygras 16—21, Timothee 16—28, Honiggras 15—23, Knaulgras 30—50, Wiesenschwingel 45 bis 50, Schafschwingel, 18—26, Wiesenfuchsschwanz 52—55, Rohrglanzgras 170—175, Seradella 7—7½, Kiefernsamen 300 Mk. per 50 Kg. ab Berlin. — Lupinen, gelbe 96—98, blaue 92—95, ostpreußische Wicken 150—160, Peluschken 160—170, kleine gelbe Saaterbsen 185—200, Victoria-Erbsen 250—265, Pferdebohnen 165—175 Mk. per 1000 Kg. Parität Berlin.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Sonnabend, den 14. April 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 691—759 Gr. 139 bis 149 M. bez.
inländisch bunt 682—711 Gr. 129—138 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgew.
inländisch grobkörnig 679—720 Gr. 132—136 M. bez.
transito grobkörnig 720 Gr. 102 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 627—695 Gr. 124—126 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 121 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 103—124 M. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 240 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,20—4,45 M. bez.
Roggen- 4,52½ M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: ruhig. Rendement 88°. Transitpreis ab Lager Neufahrwasser 10,40 M. incl. Sack Gd.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 14. April 1900.

Weizen 136—148 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 124—130 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste 116—120 Mk. — Braugerste 120—132 Mark, feinste, über Notiz.

Hafer 120—125 Mk.

Futtererbsen nominell ohne Preis. — **Kocherbsen** 135—145 Mk.

Was soll man beim Einkauf eines Fahrrades beachten? Ein erfahrener Sportsmann, den wir um Beantwortung dieser zeitgemäßen Frage ersuchten, schreibt uns: 1) Man kaufe nur eine von kundigen Fahrern empfohlene bekannte Marke. 2) Man kaufe von einer Fabrik, die am Orte Reparatur-Werkstätte für alle, auch größere Schäden unterhält. 3) Man kaufe ein Rad mit guter Handbremse. Fußbremsen sind von manchen Polizei-Behörden verboten. 4) Man achte auf guten Sattel, gute Laterne, gute Glocke. 4) Man lege größtes Gewicht darauf, einen guten Pneumatic zu erhalten. Der beste Reifen ist der Excelsior. 6) Damen sollen eine Lenkstange verlangen, deren Griff in der Höhe des Kugelkopfes liegt. 7) Man beachte, daß die Pedale nicht zu niedrig liegen, da sie sonst bei scharfen Curven den Boden berühren und Stürze herbeiführen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.